

Helmut Spiekermann, *Silbenschnitt in deutschen Dialekten*.
Tübingen: Niemeyer, 2000 (Linguistische Arbeiten, Bd. 425)

Krisztián Tronka

Eine Besonderheit des deutschen Vokalsystems ist, dass Langvokale zugleich gespannt und Kurzvokale zugleich ungespannt produziert werden. Diese Tendenz wird einerseits durch die tiefen Vokale /a:/ und /a/ unterbrochen, die sich in ihrer Qualität praktisch nicht unterscheiden, andererseits durch die sowohl süddeutsche als auch standardsprachliche Realisierung von <ä> als langem Segment, das als /E:/ realisiert wird (in der norddeutschen Standardausssprache ist dieser Laut peripher bzw. gar nicht vorhanden). Daraus ergibt sich die Frage, was als phonologisch primäres Unterscheidungsmerkmal zwischen [ɪ:] und [ɪ] in *Miete* vs. *Mitte*, [ɛ:] und [ɛ] in *Bee* vs. *Bett*, [ʏ:] und [ʏ] in *föh*len vs. *föh*llen usw. anzunehmen ist. Alternativ zu diesen beiden Auffassungen existiert in der phonetisch-phonologischen Literatur ein weiteres Konzept, das einzig die Art des Anschlusses des fraglichen Vokals an den Folgekonsonanten als relevant erachtet: Wird dieser lose an den Vokal angeschlossen, so entsteht ein langer und gespannter Vokal, im Falle des festen Anschlusses handelt es sich dagegen um eine Art ‚Abschneiden‘ des Vokals durch den Folgekonsonanten, was in phonetischer Kürze und ungespannter Artikulation resultiert. Dieses auf eine über hundert Jahre lange Geschichte zurückblickende Konzept des Silbenschnitts, dem viele große Phonetiker und Phonologen – so Sievers, Jespersen, Trubetzkoy und neuerdings Vennemann, um nur einige Namen zu nennen – eine zentrale Rolle in ihrem Werk eingeräumt haben, war jedoch immer mit einem bedeutenden Problem behaftet: Bisher ist es niemandem gelungen, ein phonetisches Korrelat der beiden Silbenschnittarten im Deutschen experimentell nachzuweisen. Helmut Spiekermanns Arbeit *Silbenschnitt in deutschen Dialekten*, die auf der 1999 an der Universität Osnabrück angenommenen Dissertation des Autors beruht, will zum einen genau diese Lücke füllen: Sie versteht sich als eine rein phonetische Untersuchung, die Ergebnisse liefert, welche „eine phonetische Fundierung des in der phonologischen Diskussion angesiedelten Silbenschnittbegriffes unbestreitbar“ machen (S. 3). Andererseits geht der Autor über diese für die Silbenschnittphonologie keineswegs unbedeutende Zielsetzung insofern hinaus, als er auch verschiedene regionale Varietäten des Deutschen auf Silbenschnitteigenschaften hin untersucht.

Die Arbeit ist in sechs Kapitel gegliedert. Auf eine kurze Einleitung folgt ein Kapitel über die der Untersuchung zugrunde gelegten linguistischen Grundannahmen. Daran schließt sich in Kapitel 3 die Behandlung des Silbenschnitts in der sprachwissenschaftlichen Diskussion an. Somit haben diese ersten drei Kapitel der Arbeit einführenden Charakter, und in der Tat ist es dem Autor im Großen und Ganzen gelungen, diejenigen phonetisch-phonologischen Informationen auf prägnante Art und Weise zusammenzufassen, die sich für die beiden phonetischen Untersuchungen – die den größten Teil der Arbeit ausmachen –, als unentbehrlich erweisen. Diese sind in den nächsten beiden Kapiteln untergebracht: Das vierte Kapitel ist der Darstellung der phonetischen Untersuchung zum Hochdeutschen gewidmet, das fünfte enthält die Er-